

PEGASUS

Berliner Beiträge
zum Nachleben der Antike
Heft 6 · 2004

Census of Antique Works of Art
and Architecture Known in the Renaissance
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
Humboldt-Universität zu Berlin

www.census.de/pegasus.htm

Census of Antique Works of Art
and Architecture Known in the Renaissance
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
Humboldt-Universität zu Berlin

Herausgeber: Horst Bredekamp, Arnold Nesselrath
Redaktion: Charlotte Schreier, Timo Strauch
Mitarbeit: Anna von Bodungen, Christina Oberstebrink

Kunstgeschichtliches Seminar
Unter den Linden 6
10099 Berlin

© 2004 Census of Antique Works of Art
and Architecture Known in the Renaissance

Layout und Satz: Arne Rein, reinsign Gestaltung, Berlin
Druck: Druckerei H. Heenemann GmbH, Berlin

ISSN 1436-3461

VON DIDYMA ZUR REICHSKANZLEI.
EINE IKONE DES NATIONALSOZIALISMUS UND IHR
HELLENISTISCHES VORBILD¹

ANDREAS GRÜNER

Unter den Bauten des Dritten Reichs spielt die Neue Reichskanzlei Albert Speers als Machtzentrum des nationalsozialistischen Deutschland bis heute eine besondere Rolle. Durch massive Propaganda avancierte das Bild des »Ehrenhofes« sofort nach der Einweihung zur Ikone des Regimes. Nach Kriegsende setzte sich das Bild der Hoffassade als eines der wichtigsten Symbole des nationalsozialistischen Terrors im Gedächtnis der Nachwelt fest. Um das antike Vorbild dieser Architektur soll es im Folgenden gehen.

Als am 9. Januar 1939 die Neue Reichskanzlei an der Voßstraße in Berlin eingeweiht wurde, erfuhr die Öffentlichkeit nur die halbe Wahrheit.² Seit den Forschungen Angela Schönbergers weiß man, daß die Planungs- und Bauzeit von nur einem Jahr, die als organisatorisches Wunder gefeiert wurde, lediglich eine geschickt inszenierte Propagandalüge war.³ Verschwiegen wurde aber nicht nur die tatsächliche Bauzeit. Auch die architektonischen Strategien, mit denen Albert Speer eine Aura der Macht schuf, kamen nur zum Teil ans Tageslicht.



1 Berlin, Neue Reichskanzlei, Grundriß des östlichen Bereichs

Der architektonische Grundgedanke bestand darin, das langrechteckige Grundstück an der Voßstraße durch eine Kette von Raumeinheiten zu belegen, die jeder Gast des Diktators zu durchschreiten hatte. Wie die zeitgenössische Propaganda unverhohlen angibt, sollte der Besucher durch diese nicht enden wollende Raumfolge eingeschüchtert werden: »Die Repräsentation, d.h. die würdige Gesamthaltung der Außen- und Innenarchitektur, der symbolische Ausdruck der Staatsautorität, zu der jedes öffentliche Gebäude verpflichtet ist, mußte in der Reichskanzlei sich in einem Maße steigern, die jeden, der die Säle auf dem Weg zu den Arbeits- und Empfangsräumen des Führers aller Deutschen durchschreitet, fühlen läßt, wer der Herr im Haus ist.«⁴

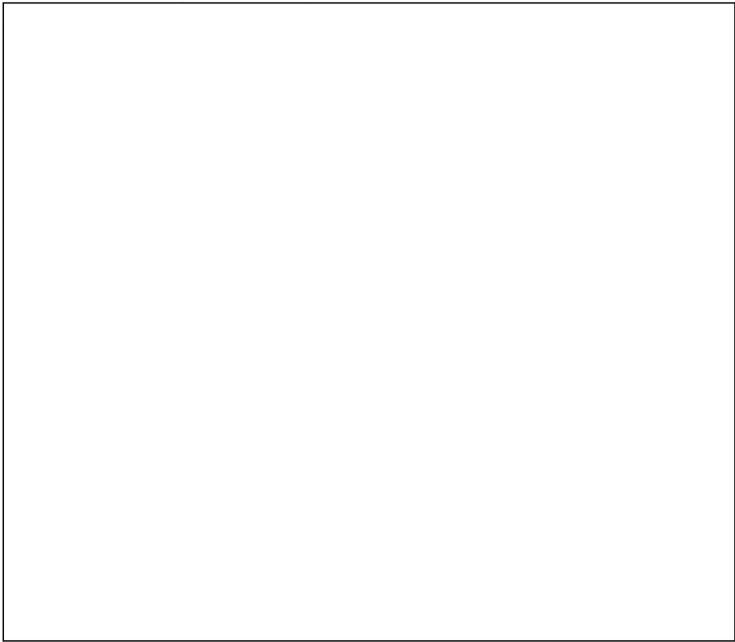
Diese »Einschüchterung«⁵ beruhte zunächst natürlich auf der imponierenden Länge der Enfilade, die über 200 m betrug.⁶ Um diesen Eindruck zu verstärken, setzte Speer aber noch eine ganze Reihe anderer architekturpsychologischer Tricks ein, so etwa die geschickte Rhythmisierung der Räume: Ein rechteckiger Raum folgt einem runden, ein langgestreckter einem kurzen, ein offener Hof wechselt mit geschlossenen Sälen ab (vgl. den Grundriß Abb. 1).⁷

Neben diesen wahrnehmungsästhetischen Raffinessen bediente sich Speer im Formenpark der europäischen Architekturgeschichte, um den Weg durch die Zentrale der Macht möglichst effektiv zu gestalten. So suchte die überdimensionierte Marmorgalerie den Vergleich mit dem Versailler Spiegelsaal, den sie mit einer Länge von 146 m noch übertrumpfen sollte.⁸ Auf Zitate aus dem Fundus der griechisch-römischen Architektur, die in den Entwürfen Albert Speers ebenso wie in der nationalsozialistischen Architektur überhaupt bekanntermaßen eine große Rolle spielen,⁹ verzichtete Speer auch bei der Neuen Reichskanzlei nicht. Bereits der Eingang Wilhelmstraße, mit dem der Parcour durch die Raumkette begann, lehnt sich mit seinem gerahmten Doppelportal an die Parodostore des Theaters von Epidauros an, von denen das westliche noch im neunzehnten Jahrhundert rekonstruiert worden war.¹⁰ Abgesehen von zahlreichen kleineren Details, die auf antike Vorbilder rekurrierten (wie etwa die pergamenischen Kapitelle der Gartenfassade¹¹), war es nun gerade die größte und wirkungsvollste Raumeinheit der Neuen Reichskanzlei, die von dem Vorbild einer antiken Raumschöpfung profitierte: der sog. Ehrenhof. Speer gestaltete ihn nach einer der außergewöhnlichsten Hofanlagen des Hellenismus, der hypäthralen Cella des Apollontempels von Didyma (Abb. 2 bis 4).¹²

Der »Ehrenhof« (Abb. 2a und b) war gewissermaßen der erste Paukenschlag nach Betreten des Gebäudes.¹³ Speer hatte den Eingang Wilhelmstraße nicht in der Art eines monumentalen Portals – wie die Eingänge an der Voß-



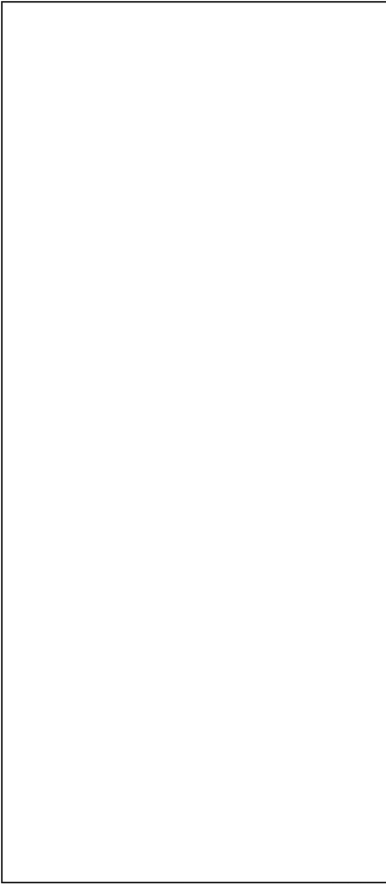
2a Berlin, Neue Reichskanzlei, »Ebrenhof« nach Westen



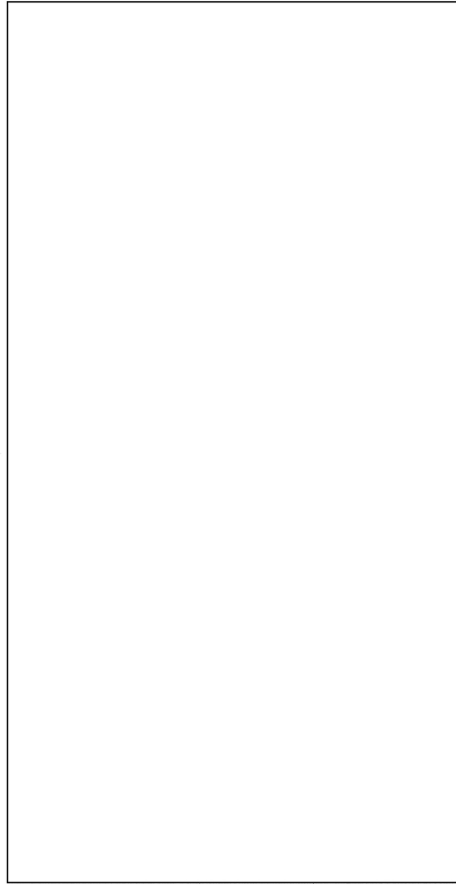
2b Didyma, Apollontempel, Sekos nach Osten, Rekonstruktionszeichnung (Krischen)

straße – gestaltet, sondern war bewußt hinter den Möglichkeiten eines repräsentativen Eingangs zurückgeblieben. Absicht war ein Überraschungsmoment: Nachdem der Besucher durch eine der beiden Türen und den kleinen Vorraum getreten war, öffnete sich vor ihm unversehens ein gewaltiger, 68 m langer Innenhof. Die Hofseiten waren als Prachtfassaden gestaltet. Dem Eintretenden gegenüber, an der westlichen Schmalseite, durchbrach eine dreijochige Monumentalordnung die massive, von großen Quadern beherrschte Wand. Vier unkannelierte, pseudodorische¹⁴ Säulen rahmten drei Interkolumnien, die den Blick auf die dahinterliegende Wand eines kurzen Vorraums freigaben. In der unteren Hälfte öffnete sich in der Mitte ein hohes Tor, flankiert von zwei ebenso hochgestreckten Fenstern, im oberen Register drei gleiche Fenster. Ein schlicht stilisiertes Gebälk mit einer niedrigen Attika schloß die Wandfläche nach oben hin ab. Dieses Gebälk umlief alle Innenhoffassaden; als Gegengewicht diente ein massiver, ungegliederter Sockel. An der westlichen Front war diesem Sockel eine breite Freitreppe vorgelagert. Die Treppe war von Wangen gerahmt, auf denen zwei Monumentalstatuen von Arno Breker, »Partei« und »Wehrmacht«, standen. Die Seitenwände rhythmisierten jeweils drei zurückspringende Wandsegmente, wiederum von monumentalen Säulen eingefasst. Auf zwei Stockwerken öffneten sich Fenster auf den Hof. Fluchtende schwarze Linien auf dem Hofpflaster betonten die Raumwirkung der Anlage.¹⁵

Bereits in seiner Grundform entspricht der »Ehrenhof« der Reichskanzlei dem offenen Adyton des Jüngeren Apollontempels von Didyma (Abb. 2 bis 4).¹⁶ Auch in Didyma findet sich ein langrechteckiger Innenhof, dessen Wände dreigliedert sind; bei beiden Räumen erhebt sich über der Sockelzone eine von Säulen gegliederte Wandfläche, die ein Kranzgesims abschließt. Die Parallelen verdichten sich, wenn man die Hoffrontfassaden beider Gebäude vergleicht (Abb. 2a und b bzw. 4a und b) – bei der Reichskanzlei die maßgebliche Fassade des Innenhofs, auf die der Besucher durch den Eingang gesteuert wurde.¹⁷ In beiden Fällen reißen die Architekten die massive Hofwand auf, um drei langgestreckten, nach oben strebenden Jochen Platz zu schaffen; in beiden Fällen trennen Säulen die Joche. Links und rechts bleiben aus Quadern gefügte Wandmassen bestehen. Bei beiden Hoffassaden trifft der Blick auf eine verschattete Wand, welche die Säulenstellung hinterfängt (in Berlin Vollsäulen statt der didymäischen Halbsäulenvorlagen). Diese verschattete Wand durchbrechen in Didyma wie in Berlin große Öffnungen, die sich nach den drei Jochen der Front richten. In Berlin wurde lediglich die Fensterreihe des oberen Stockwerks hinzugefügt und die beiden äußeren Türen des Erdgeschosses zu Fenstern umge-



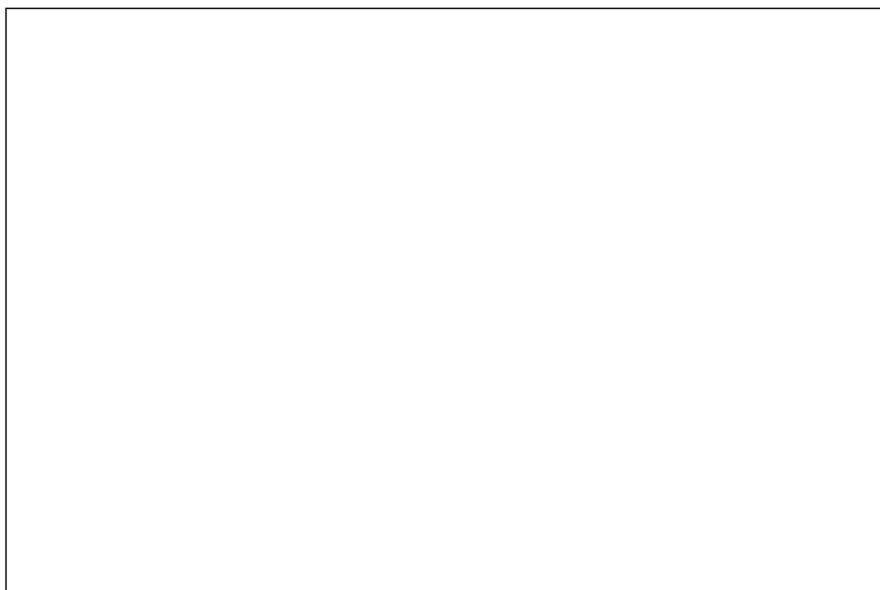
3a Berlin, Neue Reichskanzlei, Grundriß von
»Ehrenhof« und angrenzenden Räumen



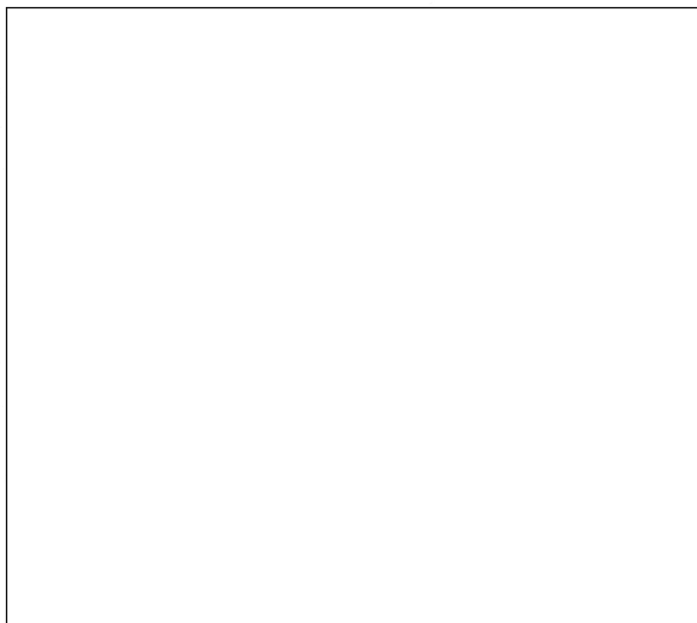
3b Didyma, Apollotempel, Grundriß

wandelt, die in ihrer Wirkung durch die tiefen Fensterbretter aber noch deutlich an die Tore des Didymaions gemahnen. In beiden Fällen werden die Interkolumnien durch eine Freitreppe in voller Breite erschlossen. Speer übernahm zudem die zwei breiten Wangen, die in Didyma die Freitreppe flankieren. Kleinere Differenzen gegenüber dem Didymaion (Fenster, niedriger Sockel, Vollsäulen statt Halbsäulen in der Front etc.) fallen gegenüber der identischen Grundkonzeption der beiden Fassaden nicht ins Gewicht und erklären sich zu meist aus funktionalen Notwendigkeiten.¹⁸

Die Übereinstimmungen zwischen dem Didymaion und der Speerschen Reichskanzlei gehen über die gleiche Konzeption der Hoffrontfassaden noch



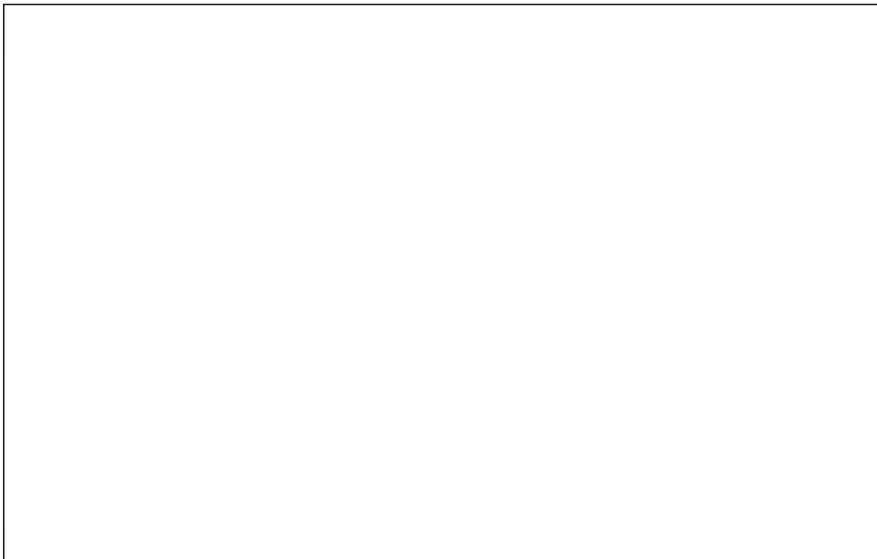
4a Berlin, »Ehrenhof« der Neuen Reichskanzlei, Aufriß der Westfassade



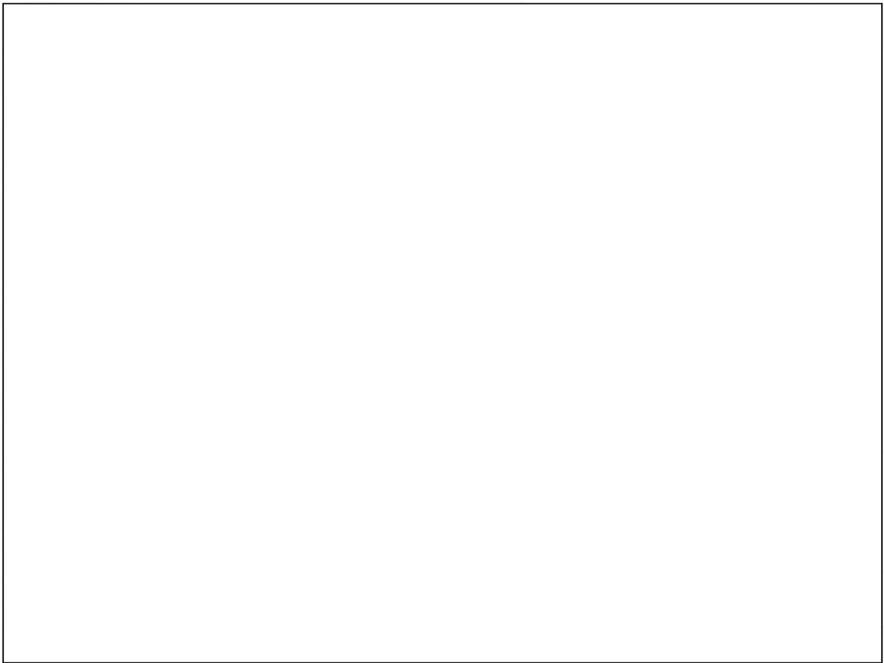
4b Didyma, Apollotempel, rekonstruierter Aufriß der Sekosostfassade (Knackfuß)

hinaus. Sie zeigen, daß Speer nicht nur den Aufriß der Tempelcella, sondern den Grundriß des gesamten Tempels in seinem Entwurf verarbeitete. Betrachten wir die Raumfolge, die sich westlich an den »Ehrenhof« anschließt – die Räume also, die der Besucher betrat, wenn er die besprochene Westfassade des Ehrenhofes durchschritten hatte (Abb. 3 a und b, 5, 6).

Der Zweisäulensaal über der Freitreppe in Didyma verbindet zwei große Räume, das Adyton und den Pronaos; zwischen diesen beiden Räumen »ist als Vermittelndes ein von Wänden rings geschlossener kleinerer Saal gestellt, in dem Längs- und Querrichtung sich durchdringen: erstere durch die großen Türen, letztere durch das Raumformat«.¹⁹ Albert Speer übernahm den Zweisäulensaal (ohne Säulen) in gleicher Funktion und fast identischer Form als »Vorhalle« (Abb. 5).²⁰ Diese »Vorhalle« dient ihm als Verbindungsglied zwischen »Ehrenhof« und sogenanntem Mosaiksaal. Unter ästhetischen Gesichtspunkten erfüllt er dieselbe vermittelnde Funktion wie der didymäische Zweisäulensaal. Darüber hinaus schafft er im Sinne der architekturpsychologischen Raumklimax eine Zäsur, gewissermaßen eine optische Verschnaufpause für den Besucher, der von der glanzpolierten Weite des anschließenden »Mosaiksaals«²¹ (Abb. 6) um so mehr beeindruckt sein soll (dasselbe Spiel wiederholt sich übrigens mit dem folgenden »runden Saal« und der dann anschließenden »Marmorgalerie«). Die Übereinstimmungen zwischen Didymaion



5 Berlin, Neue Reichskanzlei, »Vorhalle«



6 *Berlin, Neue Reichskanzlei, »Mosaiksaal«*

und Reichskanzlei gehen so gar so weit, daß Speer auch die Verteilerfunktion des Zweisäulensaals übernimmt: Wie in Didyma, wo aus dem Zweisäulensaal beidseitig Türen zu den Treppenhäusern führen, so gelangt man auch durch die seitlichen Türen der »Vorhalle« in Treppenhäuser.

Albert Speer machte von den Ideen und Lösungen der Didymaarchitekten reichlich Gebrauch. Dabei ging es nicht nur um Anregungen für die Grundriß- und Fassadengestaltung. Im Vordergrund stand die eingangs erläuterte, machtbetonte Wirkung, der »effet«, den Hitler für die Neue Reichskanzlei einforderte: »Ich muß in nächster Zeit wichtigste Besprechungen abhalten. Dazu brauche ich große Hallen und Säle, mit denen ich besonders kleineren Potentaten imponieren kann.«²²

Um die Architektur von Didyma für seine Zwecke einzurichten, kehrte Speer die Erschließungsrichtung des hellenistischen Großbaus um. Tatsächlich handelte es sich in Didyma nicht um eine einfache Folge von Durchgangsräumen. Der Besucher hatte beim Durchlaufen des Heiligtums eine Reihe von Richtungsänderungen und Niveauunterschieden hinter sich zu bringen, die bewußt der Desorientierung dienten – »religiöse Architektur als rational geplantes Ver-

wirrspiel«. ²³ So sah man die große Treppenfassade erst, nachdem man durch seitliche Tunnelrampen in den Hof hinabgelaufen war und sich dort umwandte; ein bewußter Überraschungseffekt. Auch bei der Raumfolge Freitreppe-Zweisäulensaal-Pronaos handelte es sich nicht um eine Durchgangssequenz wie in Berlin. Die Schwelle zwischen Zweisäulensaal und Pronaos war aus rituellen Gründen fast anderthalb Meter hoch und damit nicht benutzbar.

Speer vereinfachte dieses komplexe Erschließungssystem, da es weder mit der Grundidee der Enfilade noch mit dem geforderten Effekt einer monumentalen, durch ihre Einfachheit erhabenen Architektur zu vereinbaren war. Er verwandelte das didymäische »Labyrinth« in eine simple, lineare Folge von Durchgangsräumen. Dabei gelang es ihm auf äußerst geschickte Weise, die Überraschungseffekte, die ihm das Didymaion bot, zu erhalten. Die »gewissermaßen motorische Richtungsumkehr innerhalb der Baumasse«, auf der die Wirkung der Adytonostfassade in Didyma zu einem Großteil beruhte, ersetzte Speer durch den oben erwähnten Überraschungseffekt, der sich dem Besucher bot, wenn er nach dem moderaten Eingang in der Wilhelmstraße unvermittelt den riesigen »Ehrenhof« und seine Westfassade vor sich hatte.

Bei dem Jüngeren Didymaion handelt es sich um eine der größten Raumschöpfungen der Antike. Allein die schiere Größe dürfte den Bau für Speer interessant gemacht haben. Dazu kam die raffinierte Raumgestaltung der hellenistischen Architekten, welche die monumentale Wirkung des Gebäudes zu steigern suchte. Diese monumentale Wirkung wird in der modernen Bauforschung des öfteren thematisiert. Für den Bauforscher Gottfried Gruben ist der Sekos des Didymaions der »*gewaltigste* aller antiken Säle«; ²⁴ er bezeichnet die Ostfassade des Hofes als »einen Abschluß von unerreichter architektonischer Macht« ²⁵ – im Blick auf die Rezeption des Tempels durch Speer eine unbeabsichtigt abgründige Formulierung.

Die Urteile Grubens sind als wahrnehmungsästhetische Urteile eines Bauforschers in unserem Zusammenhang von großem Interesse. Sie zeigen, daß Speer ein antikes Bauwerk zum Rückgrat seines Entwurfs wählte, das den Anforderungen, welche der Diktator an seine Residenz richtete, am ehesten entsprach. Dabei setzte Speer die von den hellenistischen Architekten geschaffene sakrale Erhabenheit des Didymaions gezielt zur Schaffung einer pseudosakralen Aura ein, die dem Personenkult um die Gestalt des Diktators dienen sollte. ²⁶ Speer erfaßte damit einen der wichtigsten Aspekte der Architektur des Didymaions, einen Aspekt, der insbesondere die Hofostfassade betrifft. Die monumentale Fassade diente der rituellen Inszenierung. Zwar wissen wir über

die rituellen Handlungen, die in Didyma vollzogen wurden, so gut wie nichts. Allein die Tatsache aber, daß die architektonische Gestaltung des Didymaions in vielerlei Hinsicht mit späteren Tempelzellen des syrischen Orients verwandt ist (offenes Adyton, Freitreppe, Eingänge in den Treppenwangen, baldachinartige Konstruktion über der Treppe, seitliche, auf das Tempeldach führende Treppenhäuser), die nachweislich auf rituelle Inszenierung hin konzipiert waren, zeigt deutlich, daß die für griechische Verhältnisse unerhörte Monumentalität in erster Linie der religiösen (Re-)Präsentation diene.²⁷ Trotz aller oben erwähnten Modifikationen gelang es Speer, die architektonische, der rituellen Inszenierung dienende Wirkung des Didymaadytons für die Bedürfnisse der nationalsozialistischen Selbstinszenierung zu erhalten, ja noch zu steigern.

Besonders bemerkenswert dabei ist, daß sich Speer keiner römisch-kaiserzeitlichen Architektur bediente, einer Architektur, die wir am ehesten mit den hybriden Weltmachtsansprüchen des nationalsozialistischen Regimes in Verbindung bringen würden. Offenbar zog Speer die höchst raffinierte hellenistische Lösung des Didymatempels jeder späteren römischen Architektur vor. Diese hätte ihm zwar große Räume, für die beschränkten Möglichkeiten an der Voßstraße aber kaum brauchbare Konzepte beschert.²⁸ Erst bei den bereits erwähnten, weder mittel- noch platzgebundenen »Germania«-Entwürfen bezog der Architekt Bauten wie das Pantheon in seine Planungen ein.

Speer konnte die architektonische Wirkung des Didymaions im Übrigen auch deswegen nutzen, weil die Lösungen der hellenistischen Architekten äußerst flexibel handhabbar sind – Hans Lauter spricht von »quasi herauslösbaren Prospekten« des Didymaions.²⁹ Nicht zuletzt diese Flexibilität erlaubte es Speer, die Formen des hellenistischen Tempels problemlos den spezifischen Gegebenheiten des Bauplatzes und der Idee der Raumfolge anzupassen und die antiken Details in die Formensprache der nationalsozialistischen Architektur zu übersetzen. Dabei erlangten die hellenistischen Formen eine derart allgemeingültig scheinende Selbstverständlichkeit, daß das eigentliche Vorbild der Neuen Reichskanzlei bis heute im Verborgenen blieb. Die Flexibilität und Zerlegbarkeit der Didymaarchitektur förderte eine Strategie der Rezeption, die Hans-Ernst Mittag als charakteristisch für die Antikenrezeption im Nationalsozialismus überhaupt ansieht: »Die Bildhauer und die Architekten verhielten sich gegenüber antiken Vorlagen nicht rezeptiv, nicht beeinflussbar, sondern nahmen für sie Brauchbares – zu betonen ist: brauchbare Teile – zweckorientiert heraus.«³⁰

Daß sich Speer gerade den Apollontempel von Didyma zum Vorbild wählte, ist bei näherer Betrachtung der biographischen und forschungsgeschichtlichen Umstände nicht verwunderlich. Bereits in seinem Studium an der Berliner Technischen Hochschule ab 1925 setzte sich Speer intensiv mit antiker Architektur auseinander; sein Lehrer in Baugeschichte war der Bauforscher und Archäologe Daniel Krencker.³¹ Die Vorbildhaftigkeit, welche Speer später der griechischen Architektur beimaß, zeigte sich bereits vor dem Bau der Reichskanzlei am ersten Großprojekt Speers für Hitler, dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. Speer, den Hitler 1934 nach dem Tode Paul Ludwig Troosts mit dem Projekt betraut hatte, orientierte sich bei der Gestaltung der Haupttribüne nach eigener Aussage am Vorbild des Pergamonaltars.³²

Wie der Pergamonaltar, so gehörte auch der Apollontempel von Didyma zu den archäologischen Prestigeobjekten des Deutschen Reiches. Theodor Wiegand, der 1902 das Grundstück des Tempels im Auftrag der Königlich Preussischen Museen zu Berlin erworben hatte, legte in den Jahren bis 1913 das Gebäude einschließlich des Adyton vollständig frei.³³ Bei diesen Grabungen kamen eben jene Elemente zum Vorschein, die für die Gestaltung des Speerschen »Ehrenhofes« von zentraler Bedeutung sein würden: »Den deutschen Forschern erst gelang die völlige Freilegung des Tempels, die Entdeckung der beiden zum Adyton führenden Tunnel, die Verbesserung der Kenntnis der dreitürigen Ostwand des Adyton, die Ausgrabung der großen Freitreppe, die ins Adyton führt, und endlich die Auffindung des Naiskos.«³⁴

Bis zur Endpublikation der Architektur durch Hubert Knackfuß, die während der Planungen der Reichskanzlei in den letzten Zügen lag und 1941 im Namen des fünf Jahre zuvor verstorbenen Wiegand publiziert wurde, erschienen mehrere Vorberichte und Mitteilungen.³⁵ In diesen Publikationen wurden seit 1910 zahlreiche Pläne, Ansichten und Rekonstruktionszeichnungen des Didymaions veröffentlicht – darunter, dem Zentrum der Forschungen entsprechend, vor allem solche des Adytonhofs. Im »Siebenten Vorläufigen Bericht« von 1911 erschien der erste Grundriß, der die Adytonostfassade korrekt wiedergab;³⁶ im selben Bericht publizierte Wiegand auch eine Photographie dieser Fassade.³⁷ Der Wiegandsche Grundriß fand in der folgenden Zeit auch in Werke Eingang, die sich an ein breiteres Publikum richteten; so zum Beispiel in das auflagenstarke »Handbuch der Kunstgeschichte« von Anton Springer.³⁸ Eine Rekonstruktionszeichnung des Adytonhofes, die Wiegand seinem Bericht von 1924 beigab, nimmt in ihrer kühlen, fast sterilen Monumentalität sehr deutlich eben jene Wirkung vorweg, die Speer für die Neue Reichskanzlei suchte und verwirklichte (Abb. 7).³⁹



7 *Didyma, Apollontempel, Westbereich des Sekos, Rekonstruktionszeichnung (Wiegand)*

Als ein weiterer der nach Hans-Ernst Mittag »relativ seltenen Fälle, in denen ein bestimmtes antikes Werk als Vorbild ausgemacht werden kann«,⁴⁰ korrigiert Didyma als Vorbild der Reichskanzlei die bisherige Einschätzung, nach der »Antikebezüge weitgehend durch Anknüpfung an Architekturklassizismen des 19. und 20. Jahrhunderts vermittelt sind.«⁴¹ Offensichtlich scheint sich Speer – öfter als bislang vermutet – bei zentralen Elementen seiner Staatsprojekte direkt an antiken Vorbildern orientiert zu haben. Eine systematische Analyse der Bauten Albert Speers unter diesem Gesichtspunkt könnte vielleicht noch weitere direkte Anleihen aus dem Repertoire der antiken Architektur zutage fördern.⁴²

Auffälligerweise sind es nicht so sehr die klassischen Monumente Griechenlands, die Speer faszinierten. Vielmehr häufen sich Beispiele, bei denen sich Speer kleinasiatischer Vorbilder bediente – Pergamonaltar, Didyma, Pergame-

nische Kapitelle. Hinzu kommt, daß es sich bei Pergamon und Didyma um archäologische Prestigeobjekte des wilhelminischen und Weimarer Deutschland handelte. Als solche waren diese Denkmäler in bestimmten gesellschaftlichen Kreisen extrem populär – und daher nicht nur dem Architekten Speer, sondern auch einem großen Teil der zeitgenössischen, »klassisch gebildeten« Elite bekannt. Der Wiedererkennungseffekt war also durchaus gegeben: »Die Reminiszenz für Antikenkundige konnte Auftraggeber und Erbauer der Anlage [...] in den Augen einer bildungsbürgerlichen, für die Nazis nicht unwichtigen Zielgruppe aufwerten.«⁴³

Es bleibt festzuhalten: Die Monumentalität des Jüngeren Didymaions, ferner die Tendenz, eigenen Entwürfen Monumentalbauten der Antike wie etwa den Pergamonaltar zugrunde zu legen, vor allem aber der Bekanntheitsgrad, den Didyma als Paradeobjekt der deutschen Archäologie erhalten hatte, rückten den didymäischen Apollontempel in das Blickfeld Speers. Die spezifische Raumlösung ebenso wie die pathetische Raumwirkung prädestinierten den hellenistischen Sakralbau als Vorbild für das Machtzentrum des Deutschen Reiches. Indirekt lieferte die archäologische Forschung damit ihren Beitrag zur Inszenierung des nationalsozialistischen Regimes. Als vielleicht der gravierendste, bei weitem aber nicht der einzige Beitrag dieser Art könnte die Neue Reichskanzlei damit fast sechs Jahrzehnte nach ihrem Verschwinden dazu ermuntern, das materielle Erbe der Klassischen Antike im Hinblick auf die nationalsozialistische Selbstdarstellung genauer unter die Lupe zu nehmen. Dies nicht zuletzt deswegen, weil der Mißbrauch visueller Information seit den Diktaturen des zwanzigsten Jahrhunderts nicht geringer geworden ist.

ANMERKUNGEN

¹ Für die kritische Lektüre des Manuskripts danke ich Luca Giuliani, Rolf Schneider, Ralf von den Hoff und Arnd Hennemeyer (alle München), dem Münchner Zentralinstitut für Kunstgeschichte für die Möglichkeit zur Bibliotheksrecherche.

² Die Literatur zur Architektur im Dritten Reich der letzten Jahrzehnte ist immens und von unterschiedlichster Qualität und Intention. Einen kritischen Überblick über die Forschungssituation bieten Hans J. Reichhardt, Wolfgang Schäche: *Von Berlin nach Germania. Über die Zerstörungen der »Reichshauptstadt« durch Albert Speers Neugestaltungsplanungen*, Berlin 1998, S. 9 ff. Für die Neue Reichskanzlei bis heute grundlegend ist die Monographie von Angela Schönberger: *Die Neue Reichskanzlei von Albert Speer. Zum Zusammenhang von nationalsozialistischer Ideologie und Architektur*, Berlin 1981; ergänzend dies.: *Die Neue Reichskanzlei in Berlin vom Albert Speer*, in: *Politische Architektur*, hg. von Martin Warnke, Köln 1984, S. 247 ff. Vgl. auch Frank-Bertolt Raith: *Der heroische Stil. Studien zur Architektur am Ende der Weimarer Republik*, Berlin 1997,

S. 167 ff. Zum ideologischen Hintergrund Albert Speers s. Thomas Mathieu: *Kunstauffassungen und Kulturpolitik im Nationalsozialismus, Saarbrücken 1997*, S. 275 ff. Zum Problemfeld Antike-Alturtumswissenschaften-Nationalsozialismus s. umfassend: *Antike und Alturtumswissenschaften in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus*, hg. von Beat Näf (Kolloquium Zürich 1998), Mandelbachtal/Cambridge 2001. Die Antikenbezüge von Architektur und Skulptur im Nationalsozialismus behandelt eingehend Hans-Ernst Mittig: *Antikebezüge nationalsozialistischer Propagandaarchitektur und -skulptur*, ebd., S. 245 ff.; zum Verhältnis der Klassischen Archäologie zum Dritten Reich Klaus Junker: *Zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts in den Jahren 1933–1945*, ebd., S. 503 ff.

³ Dazu Schönberger 1981 (Anm. 2), S. 37 ff.; dies. 1984 (Anm. 2), S. 247 ff. In Wahrheit hatten Hitler bereits 1936 die ersten Vorentwürfe des Architekten Albert Speer vorgelegen, und im selben Jahr war ein Zeitplan für Erwerb und Abriß der im Wege stehenden Gebäude erstellt, Schönberger 1984 (Anm. 2), S. 248.

⁴ Hermann Seeger: *Öffentliche Verwaltungsgebäude*, 3. Aufl., Leipzig 1943, S. 17.

⁵ Freilich gilt auch hier die Bemerkung von Hans-Ernst Mittig: NS-Stil als Machtmittel, in: *Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 2000. Macht und Monument*, hg. von Romana Schneider und Wilfried Wang, Ausstellungskatalog Frankfurt 1998, Ostfildern-Ruit 1998, S. 109: »Er (sc. Paul Ludwig Troost) erreichte Wirkungsabläufe, die mit Schlagwörtern wie »Einschüchterung« oder »Unterwerfung« nicht hinreichend erfaßt wären, sondern ein komplexeres Bild der Machtausübung und ihrer Stilmittel ergeben.«

⁶ Zur »Größe« als Merkmal nationalsozialistischer Architektur vgl. Mittig 1998 (Anm. 5), S. 103 f.

⁷ Die Wirkungsästhetik der nationalsozialistischen Architektur ist trotz der Masse an einschlägiger Literatur bis heute noch nicht systematisch analysiert worden; grundlegend die wichtigen Bemerkungen von Mittig 1998 (Anm. 5), S. 101 ff.

⁸ Schönberger 1981 (Anm. 2), S. 94 mit Abb. 38 f.; dies. 1984 (Anm. 2), 254 f.

⁹ Dazu Alex Scobie: *Hitler's State Architecture, University Park u.a. 1990*, passim. Als bekanntes Beispiel sei an dieser Stelle lediglich an Speers Entwurf für die große Volkshalle in Berlin/»Germania« erinnert, die das römische Pantheon ins Megalomane übersteigert, Scobie, S. 109 ff., Abb. 55 f. (zur projektierten Neugestaltung Berlins durch Hitler nach den Plänen Speers vgl. Stephen D. Helmer: *Hitler's Berlin. The Speer Plans for Reshaping the Central City*, Ann Arbor 1985; Reichhardt, Schäche (Anm. 2)).

¹⁰ Zum Eingang Wilhelmstraße Schönberger 1981 (Anm. 2), S. 84 mit Abb. 27. Vgl. dazu Arnim von Gerkan, Wolfgang Müller-Wiener: *Das Theater von Epidauros*, Stuttgart 1961, Taf. 12a, 13 und 26; zur Rekonstruktion des westlichen Parodostores s. Wilhelm Dörpfeld, Emil Reisch: *Das griechische Theater, Athen 1896*, S. 129.

¹¹ Zu diesen Kapitellen Mittig 2001 (Anm. 2), S. 256.

¹² Die Vorbilder, die bislang für den Entwurf des »Ehrenhofes« in Anspruch genommen wurden, können in formaler Hinsicht in keiner Weise überzeugen. Die *Domus Flavia*, die Scobie (Anm. 9), S. 98 ff. anführt, mag allenfalls in der Kombination Eingang-Hof heranzuziehen sein. Zum Polizeipräsidium in Kopenhagen (1919–1924) als Vorbild vgl. kritisch Mittig 1998 (Anm. 5), S. 110.

¹³ Zum »Ehrenhof« Schönberger 1981 (Anm. 2), S. 84 ff.; Raith (Anm. 2), S. 173 ff.

¹⁴ »Die Vereinfachung und Verhärtung toskanisch-dorischer Formen enthält eine Absage an die vermittelnden Profilbildungen und Schmuckelemente antiker Kolonnaden.« Mittig 2001 (Anm. 2), S. 247.

¹⁵ Zum gerasterten Bodenbelag Raith (Anm. 2), S. 175.

¹⁶ Zum Apollontempel von Didyma allgemein Hubert Knackfuß: *Didyma I, Berlin 1941*; Klaus Tuchelt: *Vorarbeiten zu einer Topographie von Didyma*, Tübingen 1973; ders.: *Branchidai-Didyma*, Mainz 1992; Gottfried Gruben: *Griechische Tempel und Heiligtümer*, München 2001, S. 396 ff. (mit ausführlichem Literaturverzeichnis S. 513 f.). Eine subtile, sehr aufschlußreiche

Interpretation der Architektur bei Hans Lauter: Die Architektur des Hellenismus, Darmstadt 1986, S. 182 ff.

¹⁷ Zur Erschließungsrichtung in Didyma s. u.

¹⁸ Die obere Fensterreihe ist wegen der Beleuchtung des Obergeschosses nötig; der übermäßig hohe Sockel von Didyma hätte die Laufniveaus von »Ehrenhof« und dahinter anschließenden Räumen zu weit voneinander entfernt. Zur dorischen Ordnung in der Architektur Speers – sie ersetzt im Fall der Adytonostfassade die korinthische – vgl. Scobie (Anm. 9), S. 90; s.o. Anm. 14.

¹⁹ Gruben (Anm. 16), S. 408.

²⁰ Schönberger 1981 (Anm. 2), S. 87 f. mit Abb. 32.

²¹ Zum »Mosaiksaal« Schönberger 1981 (Anm. 2), S. 88 ff. mit Abb. 34 f.

²² Adolf Hitlers Auftragserteilung an Speer (nach Speers Darstellung), zit. nach Schönberger 1981 (Anm. 2), S. 37.

²³ Lauter (Anm. 16), S. 184.

²⁴ Gruben (Anm. 16), S. 409 (Hervorhebung d. Verf.).

²⁵ Gruben (Anm. 16), S. 409. Bereits 1940 spricht Carl Weickert im Vorwort zur Endpublikation des Didymaions (Knackfuß (Anm. 16), S. 7) von der »Geschlossenheit eines mächtigen Raumes«.

²⁶ Zur sakralen Konnotation nationalsozialistischer Repräsentationsarchitektur vgl. (am Beispiel Pergamonaltar und Nürnberger Reichsparteitagsgelände) Scobie (Anm. 9), S. 91. Lauter (Anm. 16), S. 184 sieht die religiöse Absicht des Didymaions vor allem im geplanten »Verwirrspiel« der Tunnel, Treppen und Niveaus.

²⁷ Vgl., um nur zwei Beispiele zu nennen, das Adyton des Beltempels von Palmyra und die besonders gut erhaltene Cella des Tempels von Niha bei Baalbek.

²⁸ Zum Pergamonaltar als Vorbild der Haupttribüne des Nürnberger Reichsparteitagsgeländes s.u.

²⁹ Lauter (Anm. 16), S. 184; »Niveaunterschiede auf mehreren Ebenen, Richtungsumkehr mit eigenwertigen Fassaden und Akzenten wurzeln in einer ›Zusammengesetztheit‹ der Bestandteile, die nur durch eine geschmeidige Architekturdekoration [...] zusammengehalten bzw. zusammengeklebt sind.«, ebd., S. 183 f.

³⁰ Mittig 2001 (Anm. 2), S. 262.

³¹ Scobie (Anm. 9), S. 36.

³² Dazu Scobie (Anm. 9), S. 87 ff.; Mittig 2001 (Anm. 2), S. 248. Zum Nürnberger Reichsparteitagsgelände Yasmin Doosry: »Wohlauf, laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen...«. Studien zum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, Tübingen u.a. 2002; Eckart Dietzfelbinger: Erblast aus Stein. Das ehemalige Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, in: Vergegenständlichte Erinnerung, hg. von Gerd Zimmermann und Christiane Wolf, Weimar 1999, S. 21 ff.

³³ Die Forschungsgeschichte des Didymaions zusammengefaßt bei Klaus Tuchelt: Branchidai-Didyma, Mainz 1991, S. 2 ff.; zu den Grabungen in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts ebd., S. 6. Der Grundriß ebd., Abb. 10,4 gibt den Kenntnisstand vor den deutschen Grabungen wieder; weder die Struktur der Ostfassade des Adyton noch die Gestaltung des Zweisäulensaals waren bekannt.

³⁴ Carl Weickert 1940 im Vorwort zur Endpublikation Knackfuß (Anm. 16), S. 7.

³⁵ So erstattet Wiegand – um nur die wichtigste Arbeit zu nennen – am 13. März 1924 der Preußischen Akademie der Wissenschaften einen ausführlichen Bericht zu den Arbeiten in Didyma, der sich fast ausschließlich mit der Gestalt des Adytions befaßt; der Bericht erschien im selben Jahr im Druck (Theodor Wiegand: Achter vorläufiger Bericht über die von den Staatlichen Museen in Milet und Didyma unternommenen Ausgrabungen, Aus den Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1924. Phil.-Hist. Klasse Nr.1, Berlin 1924). Die Vorberichte und Mitteilungen im Einzelnen führt Carl Weickert 1940 im Vorwort zur Endpublikation Knackfuß (Anm. 16), S. 8 auf. Zur Person Theodor Wiegands, besonders im Verhältnis zum nationalsozialistischen Regime, s. die Beiträge von Silke Wenk in: Auf den Spuren der Antike. Theodor

Wiegand, ein deutscher Archäologe (Ausstellungskatalog), Bendorf/Rhein 1985.

³⁶ Theodor Wiegand: Siebenter vorläufiger Bericht über die von den Königlichen Museen in Milet und Didyma unternommenen Ausgrabungen (Aus dem Anhang zu den Abhandlungen der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1911), Berlin 1911, Taf. IV (das Adyton noch ohne Naiskos, der zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt ist und erst ab 1924 (Wiegand 1924 (Anm. 35), Taf. VIII) in den Plänen erscheint). Vgl. *Archäologischer Anzeiger* (1911), S. 433 ff. mit Abb. 11.

³⁷ Wiegand 1911 (Anm. 36), Taf. XIII.

³⁸ Anton Springer: *Handbuch der Kunstgeschichte I: Das Altertum*. Nach Adolf Michaelis bearbeitet von Paul Wolters, 11. Auflage, Leipzig 1920, S. 336, Abb. 645 (das Handbuch erschien noch einmal in einer zwölften erweiterten Auflage 1923).

³⁹ Wiegand 1924 (Anm. 35), Taf. VII. Noch deutlicher werden die Parallelen zum »Ehrenhof« in einer Rekonstruktionszeichnung des 1949 verstorbenen Bauforschers Fritz Krischen, die 1956 aus dem Nachlaß publiziert wurde (hier Abb. 7), in Verbindung mit einem Manuskript, das »aus einer Reihe von Vorträgen hervorgegangen« ist. Im Hinblick auf die Parallelen zur Reichskanzlei wäre von Bedeutung, wann die Zeichnung entstand und ob sie Speer als Anregung gedient haben könnte.

⁴⁰ Mittig 2001 (Anm. 2), S. 248.

⁴¹ Mittig 2001 (Anm. 2), S. 247.

⁴² Die Arbeit von Scobie (Anm. 9) ist hinsichtlich der Formanalyse zu oberflächlich, um diese Lücke füllen zu können.

⁴³ Mittig 2001 (Anm. 2), S. 248.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 3 a: Angela Schönberger: *Die Neue Reichskanzlei von Albert Speer. Zum Zusammenhang von nationalsozialistischer Ideologie und Architektur*, Berlin 1981, Plan 25. – Abb. 2 a, 4 a, 5, 6: Rudolf Wolters, Heinrich Wolff: *Die Neue Reichskanzlei*, München 1940, Abb. S. 19, S. 121 oben, S. 47, S. 48. – Abb. 2 b: Fritz Krischen: *Weltwunder der Baukunst in Babylonien und Jonien*, Tübingen 1956, Taf. 34. – Abb. 3 b, 7: Theodor Wiegand: *Achter vorläufiger Bericht über die von den Staatlichen Museen in Milet und Didyma unternommenen Ausgrabungen*, Aus den Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1924. *Phil.-Hist. Klasse Nr. 1*, Berlin 1924, Taf. VIII, Taf. VII. – Abb. 4 b: Hubert Knackfuß: *Didyma 1,3*, Berlin 1940, Z. 153.